

Yuval Rubovitch

MIT
**SPORTGEIST
GEGEN DIE
ENTRECHTUNG**

*Die Geschichte des jüdischen Sportvereins
Bar Kochba Leipzig*

*Unter Mitarbeit von Gerlinde Rohr
Mit Beiträgen von Tüpfelhausen – Das Familienportal e. V.
Mit einem Grußwort von Thomas Feist*

HENTRICH
& HENTRICH

Dieses Buch entstand mit freundlicher Unterstützung des Beauftragten
der Sächsischen Staatsregierung für das Jüdische Leben,
des Tüpfelhausen – Das Familienportal e. V.
und der Tüpfelhausen-Betriebsgesellschaft gUG.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

© 2020 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig
Inh. Dr. Nora Pester
Haus des Buches
Gerichtsweg 28
04103 Leipzig
info@hentrichhentrich.de
<http://www.hentrichhentrich.de>

Lektorat: Philipp Hartmann
Umschlag: Gudrun Hommers
Gestaltung: Ulrike Vetter
Druck: Winterwork, Borsdorf

1. Auflage 2020
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
ISBN 978-3-95565-401-6

INHALT

Grußwort von *Thomas Feist* 7

DIE GESCHICHTE DES JÜDISCHEN SPORTVEREINS BAR KOCHBA LEIPZIG

Vorwort	11
Einleitung und historischer Rahmen	13
Das „Muskeljudentum“	17
Leipzig nach dem Ersten Weltkrieg und die Rückkehr Ludwig Lehrfreunds	19
Bar Kochba Leipzig I – der Turnverein	21
Bar Kochba Leipzig II – der Jüdische Turn- und Sportverein e. V.	23
Bar Kochba III – der Sportklub Bar Kochba Leipzig e. V.	26
Bar Kochba Leipzig – der größte jüdische Sportverein in Deutschland (1924–1933)	37
Nicht nur Bar Kochba: Weitere jüdische Sportvereine in Leipzig vor 1933	60
Mit Sportgeist unter neuen Umständen: Bar Kochba Leipzig 1933–1935	64
Schild Leipzig und Bar Kochba Leipzig	79
Schach – das königliche Spiel im Bar Kochba Leipzig	83
Letzte aktive Jahre 1935–1938 – Zwischen Sport und Auswanderungsvorbereitung	88
Die letzten Jahre von Bar Kochba Leipzig: Betriebseinstellung und Auflösung 1937–1939	101
Epilog und Schluss	107
Anhang: Schicksale von Leipziger Bar-Kochba-Mitgliedern	111

BAR KOCHBA LEIPZIG UND DAS INTERNATIONALE, INTERKULTURELLE FUSSBALLBEGEGNUNGSFEST

Vorwort	125
Die Entstehung des Internationalen, Interkulturellen Fußballbegegnungsfestes	126
Der SK Bar Kochba Leipzig lebt!	133
Der SK Bar Kochba Leipzig in meiner Sicht	135
Als CYAler beim IFBF dabei	137
Meine Erfahrungen mit dem IFBF	139
Mein Weg zum Fußballbegegnungsfest	141

Die **GESCHICHTE**
des jüdischen Sportvereins
BAR KOCHBA LEIPZIG

*Von Yuval Rubovitch
unter Mitarbeit von Gerlinde Rohr*

VORWORT

Mit dem Namen Bar Kochba Leipzig verbinden sich für ehemalige Leipziger Juden und ihre Nachfahren – ganz gleich, ob sie in Israel, in den USA, in Australien oder in einem anderen Land den Holocaust überlebten – unauslöschlich schöne Erinnerungen.

Ein Jahrhundert nach der Gründung von Bar Kochba Leipzig sind die Autoren der rund 20-jährigen Geschichte dieses außergewöhnlichen jüdischen Sportvereins nachgegangen. Durch Erschließung neuer Quellen, vor allem in Archiven in Israel, sowie durch Gespräche mit Nachfahren und Freunden ehemaliger Bar-Kochbaner wurden neue Fakten, Dokumente und Fotos gefunden. Darunter sind Erinnerungen, die nach Palästina emigrierte Leipziger Juden in den 1950er und 1960er Jahren über ihre Zeit in Leipzig und bei Bar Kochba aufgeschrieben haben. Diese zeichnen im Zusammenspiel mit zeitgenössischen Berichten und Dokumenten ein faszinierendes Bild von einem selbstbewussten, zionistisch orientierten Verein.

1996 begannen im Leipziger Sportmuseum Recherchen zur jüdischen Sportgeschichte in Leipzig, deren Ergebnisse über vor 1945 gegründete jüdische Sportvereine bei Vorträgen ab 2007 vorgestellt wurden. Im Rahmen der Sonderausstellung „In Bewegung – Meilensteine der Leipziger Sportgeschichte“ zur „Sportroute Leipzig“ präsentierte das Stadtgeschichtliche Museum 2018 auch originale Objekte von diesen Vereinen, um auf die Station „Jüdische Sportvereine“ der Sportroute, die noch 2020 am ehemaligen Bar-Kochba-Sportplatz eingeweiht werden soll, hinzuweisen. Die Diplomarbeit von Lore Liebscher aus dem Jahr 2010 war mit einem ersten Überblick über die Vereinsgeschichte von Bar Kochba und vorhandene Quellen ein wichtiger Grundstein. Die Forschungsergebnisse von Lorenz Peiffer und Henry Wahlig zur jüdischen Sportgeschichte in Deutschland ermöglichten es, die Bedeutung des Leipziger Bar Kochba im Vergleich zu anderen jüdischen Sportvereinen zu erahnen.

Die Geschichte von Bar Kochba Leipzig – das sind fast 14 Jahre Wachsen und Aufblühen zum größten jüdischen Sportverein in Deutschland, das sind aber ebenso sechs Jahre Vereinsleben unter sich immer mehr verschärfenden, unvorstellbar schweren Lebensbedingungen bis zur Liquidierung des Geschaffenen und der Zwangsauflösung des Vereins.

Das Buch folgt diesen beiden Lebensabschnitten von Bar Kochba Leipzig, geht den Gründen seiner Struktur mit den Teilvereinen und ihrer enormen Vielfalt an sportlichen und kulturellen Ereignissen ebenso nach wie dem Wirken zahlreicher Personen mit Dr. Ludwig Lehrfreund im Mittelpunkt. Schicksale ehemaliger Mitglieder nach 1938 werden dokumentiert.

Die Autoren erhoffen sich von den Lesern weiterführende Anregungen, denn noch ist vieles unentdeckt in der Geschichte von Bar Kochba Leipzig.

Wir bedanken uns herzlich bei allen Personen und Einrichtungen, die uns durch ihre Hinweise und Informationen sowie zur Verfügung gestellte Dokumente und Abbildungen sehr geholfen haben:

Marco Bertram, Fotograf Turus.net
Sebastian Bona, Initiative 1903 e. V.
Rony Dror, Maccabi-Museum in Israel
Ghetto-Fighters-Museum, Israel
Andre Göhre, Leipzig
Rainer Hertle, Halle/Saale
Shimon Hibsh, Vereinshistoriker von Maccabi Petach-Tikva, Israel
Shlomo Kandelshine, Schachverein Herzliya
Peleg Levy, Dokumentationsprojekt „Toldot Yisrael“
Andrea Lorz, Leipzig
Wolfgang Metz, Sportmuseum Leipzig
Dietmar Schulze, Sportmuseum Leipzig
Sächsisches Staatsarchiv Leipzig
Stadtarchiv Leipzig
Stadtgeschichtliches Museum Leipzig
Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Tüpfelhausen – Das Familienportal e. V., Leipzig-Leutzsch
Henry Wahlig, Bochum
Eva Wechsberg, Los Angeles/USA (ehemalige Bar-Kochbanerin)
Yad-Vashem-Archiv, Jerusalem, vor allem Danny Melkonowicki und Yohai Cohen

Nachfahren von Bar Kochba-Mitgliedern:

Irit Barkay (Tochter von Leika Goldfaden)
Yitzhak Botzer (Sohn von Karl Jakob Boritzer)
Mika Barkan (Neffe von Fritz Linker)
Michal Ehrlich (Enkelin von Dr. Ludwig Lehrfreund)
Yosef, Bat' Ami und Orly Goldstein (Nachfahren von Hermann Raffé)
Kathy Minor Schneider (Nichte von Erwin Jaffé)
Ilan Ne'eman (Sohn von Gideon Nemann)
Evelyne Neiman und Juliette Richter (Töchter von Leo Bartfeld)

Yuval Rubovitch und Gerlinde Rohr, Mai 2020

EINLEITUNG

und HISTORISCHER RAHMEN

„Wenn heute unsere Jugend anders aussieht wie früher, wenn sie trotz des lastenden Druckes stark und aufrecht ist und ungebrochen in die Zukunft schaut, so ist dies nicht zumindest ein Verdienst der fünfzehnjährigen Arbeit des Bar Kochba.“¹

Als der Vorsitzende des Jüdischen Sportvereins (JSV) Bar Kochba Leipzig diese Worte anlässlich des 15. Geburtstags des Vereins² schrieb, stand Deutschland seit einem Jahr unter der nationalsozialistischen Diktatur. Die Aktivität der jüdischen Vereine wurde genehmigt, trotzdem wurden die jüdischen Sportler und Vereine oft angefeindet, entehrt und drangsaliert. Die Spiel- und Trainingsstätten des Leipziger Bar Kochba, vor allem aber der vereinseigene Sportpark in Leipzig-Eutritzsch, wurden für die Vereinsmitglieder zu einer Zuflucht. Und obwohl diese Zuflucht nicht immer gesichert war, schuf Bar Kochba Leipzig unter der leidenschaftlichen und ehrgeizigen Führung Dr. Ludwig Lehrfreunds der jüdischen Jugend und den mehr als eintausend Leipziger Vereinsmitgliedern „eine eigene, eine jüdische Atmosphäre, in der sich nicht nur ein gesunder Ehrgeiz, sondern auch Kameradschafts-, Mannschafts- und Gemeinschaftsgeist entwickeln kann“.³

Die Geschichte des Bar Kochba Leipzig war geprägt von Hoffnung und Hoffnungslosigkeit, von Integration und Ausgrenzung, von Demokratisierung und Entrechtung sowie von ständig wachsendem Antisemitismus. Es war ein Zeitraum, der mit der Vernichtung des europäischen, darunter auch des deutschen Judentums endete.

Die Sportvereine des deutschen Makkabikreises, zu denen auch Bar Kochba Leipzig gehörte, bereiteten ihre Mitglieder auf der Grundlage der zionistischen Idee für eine unabhängige Zukunft und für den Aufbau einer nationalen Heimat der Juden vor. Einige von ihnen konnten sich retten und weiterhin für dieses Ziel in Palästina bzw. Erez Israel wirken. Viele schafften es jedoch nicht und fielen der Massenvernichtung zum Opfer.

Frägt man sich, in welchem historischen Kontext der Bar Kochba Leipzig entstand und existierte, sind fünf Aspekte zu nennen:

1. Historischer Zeitraum: Die Geschichte von Bar Kochba Leipzig beginnt in der Anfangsphase der Weimarer Republik. Sie war eingebettet in die Geschichte der Weimarer Republik und die Geschehnisse des „Dritten Reiches“. Die Geschichte des Vereins endete zwangsweise am Vorabend des Zweiten Weltkriegs.
2. Antisemitismus und die Weimarer Republik: Die Gründung von Bar Kochba Leipzig fiel nicht nur in die Anfangsphase einer hoffnungsvollen, demokratischen Republik, der ersten in Deutschlands Geschichte, sondern auch in die Zeit eines wachsenden Antisemitismus. Diese neue Republik war, wie es Cornelia Hecht schreibt, „innigster deutsch-jüdischer Symbiose“. Der Judenhass nach dem Ersten Weltkrieg und dem Abschluss des Versailler Vertrages war viel stärker, aggressiver und gefährlicher als der des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Nie zuvor „trat der Antisemitismus in Deutschland so vehement und radikal auf wie in jenen vierzehn Jahren [der Weimarer Republik]. Politischer wie gesellschaftlicher Antisemitismus wiesen in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg ein anderes Profil auf als im Kaiserreich. Dass der moderne Antisemitismus sich in Deutschland sowohl durch Kontinuitäten wie Diskontinuitäten auszeichnete, wird besonders evident bei einem Vergleich der Jahre vor und nach 1918.“⁴
3. Ostjuden und jüdische Reichsbürger: Die starke Einwanderung von Juden aus Osteuropa, sogenannten Ostjuden, wirkte sich in hohem Maße auf die Situation der einheimischen jüdischen Bevölkerung in Deutschland aus und führte zu deren Spaltung. Ostjuden waren das Hauptziel des neuen Antisemitismus. So führte die erste Welle ostjüdischer Massenmigration nach den Pogromen in Russland Anfang der 1880er Jahre zur Gründung von jüdischen Hilfsorganisationen – oft mit dem Anliegen, den „fremdartigen Brüdern und Schwestern“ zur Weitemigration vor allem nach Amerika als dem Ziel der meisten osteuropäischen jüdischen Migranten zu verhelfen. 1890 lebten im Deutschen Kaiserreich ca. 20.000 Juden aus Osteuropa, das waren nicht mehr als 3,6% der deutschen Juden. 1910 waren es schon 70.000 und damit mehr als 11% aller Juden im Reich. Während des Ersten Weltkriegs kamen noch 30.000 ostjüdische Arbeiter nach Deutschland; etwa die Hälfte von Ihnen als Zwangsarbeiter. Die Kriegsniederlage Deutschlands fachte den Antisemitismus an; man versuchte, die Hauptschuld auf die Juden abzuwälzen, wie die „Judenählung“⁵ der Kriegsjahre und die „Dolchstoßlegende“⁶ der Nachkriegsjahre zeigen. Der Antisemitismus richtete sich zwar gegen alle Juden, doch verkörperten die Ostjuden durch den

sogenannten Einwandererzustrom für viele Deutsche eine drohende Gefahr.⁷

In Leipzig waren in den 1920er Jahren etwa zwei Drittel der Juden keine deutschen Staatsbürger, fast alle davon stammten aus Osteuropa. Diese Situation war einzigartig in Deutschland. Sie prägte das jüdische Leben der Stadt und war für Bar Kochba Leipzig, der für einen Zusammenhalt aller Juden im Namen der jüdischen Nationalität stand, ein zentrales Thema.

4. Die deutsche Turnbewegung und die Juden: Die Emanzipation der deutschen Juden im Laufe des 19. Jahrhunderts und ihre vollständige rechtliche Gleichstellung⁸ führte vor allem nach der Reichsgründung 1871 dazu, dass Juden gleichberechtigt Vereinen und Organisationen beitreten konnten. In Deutschland gab es seit Mitte des 19. Jahrhunderts eine starke und breitgefächerte Vereinsbewegung. Neben Vereinen zur Wahrung beruflicher Interessen, Bildungs- und Erziehungs-, Musik-, Gesangs- und Kunstvereinen, Militärvereinen und vielen anderen spielten die deutschen Turnvereine gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine wachsende Rolle bei der Formung der bürgerlichen Gesellschaft. Daher waren sie für die Einbürgerungsbemühungen vieler Juden von großer Bedeutung, wenngleich sie auch nach 1871 nicht überall in der deutschen Turnbewegung willkommen waren.

Nach dem Ende der „Turnsperr“⁹ (1820–1842) setzte, vor allem ab den 1850er Jahren, eine rasante Entwicklung von Turnvereinen ein, denen auch liberale und demokratisch gesinnte Personen zuströmten. Mehrere deutsche Juden sind aus dieser Zeit als Vereinsmitglieder und sogar als Vereinsvorsitzende zu belegen.

Nach der gesetzlichen Gleichstellung aller Juden im 1871 gegründeten Deutschen Reich schienen die Türen zur Teilhabe von Juden am gesellschaftlichen Leben offenzustehen. Tatsächlich war es aber auch eine Zeit des stärker werdenden Antisemitismus¹⁰ als pseudowissenschaftlichem und akademischem Phänomen. Mehrere Vereine adoptierten antisemitische Politik und Regelungen, vor allem in Österreich, wo erstmals Arierparagraphen in Satzungen von Turnvereinen aufgenommen wurden. Die Gründung des Deutschen Turnerbundes 1889 in Wien, als Sammelbewegung völkischer Turnvereine Österreichs und Deutschlands, war im Rückblick einer von vielen Schritten auf dem Weg zum Januar 1933.

Um die Jahrhundertwende gehörten 10.000 bis 15.000 Juden der deutschen Turnbewegung an; sie waren vor allem in Vereinen der Deutschen Turnerschaft als damals weltgrößter Organisation für Leibesübungen mit Sitz in Leipzig organisiert. Wahlig zufolge bedeutete dieses

Engagement für viele Juden (wenn auch nicht für alle) die Zugehörigkeit zur deutschen Nation per se. Die Auseinandersetzung mit offenem und verstecktem Antisemitismus konnte man als eine Etappe auf dem Weg zur vollen Gleichberechtigung und Integration sehen. Viele jüdische Mitglieder begeisterten sich aber eher für die Gleichheit und Geselligkeit, die man in solchen Vereinen erleben konnte. Ihnen ging es nicht vorrangig darum, Teil der großen Nation zu sein oder sich in die nichtjüdische Gesellschaft zu assimilieren.¹¹

5. Juden und Sport: Nicht alle Juden Deutschlands und Europas konnten oder wollten Teil der allgemeinen Turn- und Sportvereine sein. Mit der Entstehung des politischen Zionismus Mitte der 1890er Jahre, der den Juden eine Heimstätte als Zuflucht vor dem Antisemitismus schaffen wollte, erschien es dem prominenten Zionisten Dr. Max Nordau wichtig, die Juden in der ganzen Welt dazu aufzurufen, sich körperlich durch Sport, Turnen und Leibesübungen zu entwickeln – und endgültig das sogenannte entartende Ghettoleben zu verlassen. In seiner Rede auf dem zweiten Zionistenkongress in Basel 1898 prägte Nordau den Begriff „Muskeljudentum“.